Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Staatszeitung. 1933-1945
1945

93a (22.4.1945)

urn:nbn:de:gbv:45:1-656935

Visual Library

LANDES-
BIBLIOTHEK
OLDENBURG

Einzelpreis 10 Pfg.
Heute 2 Seiten

Haupt-Geschäftsstelle: Oldenburg (Oldb.), Gottorpstr. 18/19. Auf 3353, nur für Anzeigenabteilung 5675, nur Schriftleitung 2943. Postscheckkonto: Hannover 5730. Bankkonto: Landessparkasse zu Oldenburg (Oldb.) Bei Betriebsstörung usw. besteht keinerlei Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb.)

Oldenburgische Staatszeitung

Oldenburger Nachrichten des Reichsstatthalters und der Oldenburgischen Staatsregierung

Amtliches Verkündungsblatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Ausgabe

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis einschließlich Bestellgeld für Oldenburg, Delmenhorst und Nordenham 2,10 RM., übrige Orte 2,30 RM. (für Postbezieher 2,10 RM einschließlich 18 Rpf Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf Bestellgeld) Anzeigenpreise und Aufnahmebedingungen laut z. Z. gültiger Preisliste. Aufnahmetermine ohne Verbindlichkeit.

Nr. 93a | Oldenburg (Oldb), Sonntag, den 22. April 1945 | 17. Jahrgang

Gedanken zum Tag

Von einem Frontkämpfer bei Edewechterdamm

**Ein Holzschwert mit Mut
schützt Hab' und Gut
besser als die Kanone —
ohne!**

Mut erwächst immer nur aus Gläubigkeit! Auch Du kannst mutig sein! Denn nur Heiden sind ungläubig!

Merkwürdig, daß die am meisten am Leben kleben, die am wenigsten davon haben!

Man kann nur „Entweder — Oder" und nicht „Sowohl — als auch."

Geteiltes Leid läßt sich immer ertragen!

Wenn es ums Sterben geht, ist es gleichgültig, ob Du im Schloß oder im Stall liegst.

Wer immer S.O.S. ruft, — den läßt man ertrinken!

Krisenfest sein — heißt unerschütterlich bei seinen Grundsätzen und in seinem Geleis bleiben.

Die Charakterlosen sind die knitterfreien „Krawatten" unter den Menschen!

Je komplizierter das Leben wird, — um so einfacher werden die Grundregeln, mit denen es sich ertragen läßt.

Bei Sonnenschein verklären sich selbst die Schutthaufen.

Weder die Bücher noch das Leben vertragen es, daß man Seiten überspringen will. Nur durchgepflügte Aecker sind brauchbar!

Ihr erkennt das Leben erst, — wenn Ihr es einmünden laßt in die Unsterblichkeit!

Schweres Ringen östlich Berlin

Verbissene Entschlossenheit wehrt bolschewistischem Ansturm

Führerhauptquartier, 21. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der großen Schlacht zwischen den Sudeten und dem Stettiner Haff wehren sich unsere Truppen mit verbissener Entschlossenheit gegen den massierten Ansturm der Bolschewisten. Auf engem Raum zusammengefaßte Panzerarmeen des Feindes haben die Front an mehreren Stellen aufgerissen. An stehengebliebenen Frontteilen und in der Tiefe des Schlachtfeldes leisten eigene Kampfgruppen hartnäckigen Widerstand und fesseln starke Kräfte der Sowjets. Nordwestlich Görlitz stehen unsere Panzer in der Abwehr heftiger Angriffe. Gegenangriffe gewannen an einzelnen Stellen Boden. In der Einbruchsstücke südlich Spremberg trieb der Feind seine Panzerspitzen bis in den Raum Kamenz vor. Die tapferen Besatzungen von Bautzen und Spremberg zerschlugen alle Angriffe. Zwischen Spremberg und Kottbus führten die Bolschewisten starke Panzerkräfte nach. Vorgeworfene Teile drangen bis in die Räume Jüterbog und südlich Wünsdorf vor, wo Kämpfe im Gange sind. Im Abschnitt Görlitz—Kottbus wurden in den beiden letzten Tagen 311 Panzer vernichtet.

Bei Frankfurt schlugen unsere Verbände alle Angriffe zurück. Im Raum östlich Berlin wird an der Linie Fürstenwalde—Strausberg—Bernau erbittert gekämpft. Angriffe gegen diese Orte brachen verlustreich für den Feind zusammen. Die Bolschewisten dehnten ihre Angriffe auch auf die nördliche Oderfront aus, wo zwischen Schwedt und Stettin zahlreiche Uebersetzversuche vereitelt wurden. Zwei örtliche Brückenköpfe sind abgeriegelt.

Fliegende Verbände und im Erdkampf eingesetzte Flakartillerie der Luftwaffe griffen wirksam in die Erdkämpfe ein und vernichteten 75 Panzerkampfwagen und mehrere hundert Kraftfahrzeuge. 42 Flugzeuge wurden abgeschossen.

Im Süden der Ostfront scheiterten erneute Durchbruchsversuche der Sowjets südlich St. Pölten, nördlich Mistelbach und nordwestlich Mährisch-Ostrau. Zahlreiche Panzer wurden vernichtet.

Gegen die Westfront der Festung Breslau geführte Angriffe in Divisionsstärke blieben bis auf einen geringen Einbruch erfolglos.

Gegen die Festung Pillau nahm der Feind seine Angriffe mit starkem Materialeinsatz wieder auf. Der erstrebte Durchbruch blieb ihm jedoch versagt.

Die Seefestung Gironde-Süd wurde gestern nach Verschuß der letzten Munition und nachhaltiger Zerstörung der Hafenanlagen vom Gegner überwältigt.

An der unteren Ems drängte der Gegner unsere Truppen nach heftigen Kämpfen um Aschendorf in den Raum beiderseits Papenburg zurück. Nördlich Friesoythe sind heftige Kämpfe um einen feindlichen Brückenkopf am Küstenkanal im Gange. Beiderseits Delmenhorst, in dessen Südteil der Gegner eindringen konnte, und südlich Bremen hat sich die Lage bei wechselvollen Kämpfen nicht verändert.

Die aus der Lüneburger Heide nach Norden angreifenden britischen Divisionen erreichten auf breiter Front die Elbe, wurden jedoch an unseren Brückenköpfen bei Artlenburg und Bleckede verlustreich abgeschlagen.

Im Harz dauern die schweren Abwehrkämpfe um den Brocken, im Abschnitt Elbingerrode und mit dem von Osten gegen den Unterharz angreifenden feindlichen Kräften an.

Am Brückenkopf von Dessau brachen starke Angriffe amerikanischer Infanterie- und Panzerverbände unter hohen Verlusten zusammen.

Weiter südlich toben erbitterte Kämpfe mit dem in Bitterfeld und Delitzsch eingedrungenen Feind.

Während sich der Gegner im Großraum Chemnitz—Plauen auf örtliche Aufklärungsvorstöße beschränkte, erzwang er im Elster- und Fichtelgebirge trotz zäher Gegenwehr unserer Truppen tiefere Einbrüche.

Südöstlich und südlich von Nürnberg, dessen tapfere Besatzung, auf engem Raum zusammengedrängt, dem Feind weiterhin zähen Widerstand leistet, verhinderten unsere Verbände größeren Bodengewinn der mit starken Kräften nach Süden angreifenden Amerikaner.

Die in den Mainhardter Wald vorgestoßenen feindlichen Kräfte konnten den Einbruch nach Süden erweitern und erreichten mit vorgeworfenen Aufklärungsverbänden den Raum Göppingen. Gleichzeitig verstärkte sich der Druck gegen die Linie Heilbronn—Pforzheim. Aus seinem Einbruchsraum bei Tübingen gewann der Gegner in schweren Wald- und Ortskämpfen nach Nordosten Raum.

Die schweren Abwehrkämpfe an der italienischen Südfront nahmen in den bisherigen Schwerpunkträumen mit gleichbleibender Heftigkeit ihren Fortgang. In schweren, äußerst harten Kämpfen, die vom Feind weiterhin mit hohem Materialeinsatz geführt wurden, verhinderten unsere tapferen Divisionen alle Durchbruchsversuche des Gegners.

Der Großraum Berlin war gestern das Angriffsziel amerikanischer Bomberverbände. Außerdem wurden zahlreiche süddeutsche Orte durch schwächere Verbände mit Bomben belegt. In der Nacht wurden wiederum Wohnviertel der Reichshauptstadt durch Terrorflieger bombardiert.

Entweder – Oder!

„Wir stehen entweder vor einer neuen Zeit oder vor dem Ende aller Zeiten."

Paul de Lagarde

In einer Stunde der Besinnung packt uns in all unseren Nöten, Schmerzen und Kämpfen mit einem Schauer das Bewußtsein der ungeheuren, unentrinnbaren Entscheidung, in der wir stehen. Der Entscheidung über uns selber, unsere Habe und Zukunft, über unsere Kinder und die noch Ungeborenen, über den ganzen Erdteil — ja, die Menschheit. So weit hat das Schicksal, ohne uns viel zu fragen, den Rahmen der Entscheidung gespannt. Niemand und nichts nimmt sie uns ab, und alles ist in uns selber beschlossen. Alles hängt von der Tapferkeit unserer Herzen ab, die in keiner Gefahr und in keinem Schrecken ihren Schlag vergessen, von unserem Willen selbst zum Ungeheuersten und von unserer Standhaftigkeit, die alle Maßstäbe früherer Zeiten hinter sich lassen muß.

Wie ein prophetischer Ruf aus der Vergangenheit in unsere Gegenwart klingt uns der Ruf von der neuen Zeit oder dem Ende aller Zeiten. Er ist ein eherner Ruf, der uns alle in seine Pflicht nimmt, in die größte und schwerste Pflicht, die je Deutschen auferlegt wurde. Wie aus den erzenen Mündern riesiger Glocken dröhnt uns dieser Ruf in die Ohren und in die Herzen und mahnt: Schlagt, steht und kämpft! Kämpft bis zum letzten Atem, denn es geht nicht nur um das Leben und die Lebendigen, sondern um die neue Zeit, um die ganze Ewigkeit der deutschen Zukunft.

Natürlich ist ein Volk von neunzig Millionen nicht dagegen gefeit, daß manche seiner Angehörigen auch dem blinden Wahn ihrer Einbildungen verfallen und damit den Sinn für die Wirklichkeit verlieren. Wer aber wollte so kurzsichtig sein, zu glauben, daß sich die wüsten und erbarmungslosen Ausrottungsabsichten unserer Feinde nur gegen bestimmte Teile des deutschen Volkes richteten! Der Nationalsozialismus ist ein Produkt des schöpferischen deutschen Geistes und der unversieglichen deutschen Kraft; er würde in gleicher oder ähnlicher Form immer wieder erstehen, so lange es Deutsche gibt. Deshalb müsse, so folgert man auf der Gegenseite, das Deutsche mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Jeder Deutsche könne das deutsche Wesen wieder entfalten und den deutschen Geist wieder aufflammen lassen. Also müsse jeder einzelne Deutsche vernichtet werden. Wir haben die Welt zwar niemals bedroht, ihr vielmehr unaufhörlich Kulturgüter und Fortschritte der Zivilisation geschenkt. Gegen die Pöbelinstinkte aber, die heute gegen uns entfesselt werden, können wir niemals auf der Basis der Vernunft ankommen, sondern allein mit dem Schwert in der Faust.

So liegen die Dinge, und nur ein Narr könnte sie anders sehen. Welche Einfalt gehört dazu, darauf zu bauen, daß man einer der Feindmächte in seinem Innersten freundlich gesinnt gewesen sei, also wie ein Bruder aufgenommen werden würde, oder daß man seine Sympathie etwa für den Kommunismus in irgend einer Form ohnedies zum Ausdruck gebracht habe. Selbst wenn man das mit einer Mitgliedskarte ausweisen könnte, würde es dem Betreffenden gegenüber einem Rotarmisten gar nichts nützen, weil dieser erstens ohnedies nicht lesen kann und zweitens lediglich darauf dressiert worden ist, jeden Deutschen zu liquidieren. Hierin sind die Chancen von uns Deutschen vollkommen gleich:

Wir hätten entweder alle das Unglück, Deutsche zu sein, wenn wir diesen Krieg verlieren, oder aber wir werden alle das Glück haben, Deutsche zu sein, wenn wir siegen. Es trifft für uns alle zu ohne Unterschied: Wir stehen entweder vor einer neuen Zeit oder vor dem Ende aller Zeiten!

Vorsicht! Feindagenten!

Jeder deutsche Volksgenosse ist mitverantwortlich

Erfahrungsgemäß setzt der Feind im frontnahen Raum Agenten ein, die als harmlose Bürger, als deutsche Soldaten oder als ausländische Arbeiter getarnt in die deutsche Bevölkerung einsickern und die Aufgabe haben, Unruhe hervorzurufen, Gerüchte zu verbreiten, Sabotage zu verüben und für den Feind Wichtiges auszuspionieren. Jeder Volksgenosse ist für Entlarvung, Festnahme und Unschädlichmachung solcher Feindagenten mitverantwortlich. Ist keine Polizeidienststelle oder keine Wehrmachtstreife erreichbar, so kann jeder Volksgenosse verdächtige Elemente vorläufig festnehmen und zur Feststellung der Personalien der nächsten Polizeidienststelle zuführen. Widerstand darf in solchen Fällen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gebrochen werden. Die Begünstigung feindlicher Agenten ist, auch wenn sie fahrlässig geschieht, Landesverrat und wird entsprechend geahndet.

Vorsicht muß von jedermann bei Gesprächen in Gaststätten und Geschäften und am Telefon geübt werden. Unterhaltungen über Verteidigungsmaßnahmen sind zu unterlassen. Mit Fremden — und mögen sie noch so bieder und harmlos aussehen — unterhalte man sich nie. Auch Uniform legitimiert nicht immer. Feindagenten treten oft in deutschen Uniformen aller Art auf und tragen oftmals hohe Rangabzeichen. Unterkunft gewähre man nur an Personen, die von einer amtlichen Stelle eingewiesen werden. Größte Aufmerksamkeit schenke man auch den Fremdarbeitern. Bei Tag und Nacht gilt das Gebot: Vorsicht vor feindlichen Agenten!

Achtung! Tieflieger!

Gebote für richtiges Verhalten bei Tieffliegerangriffen

Das oberste Gesetz bei drohender Tieffliegergefahr heißt: Schnell, aber ruhig und besonnen Deckung nehmen! Wer aufgeregt wird, bringt sich und andere in Gefahr. Im einzelnen ist zu beachten:

1. Hausflure, Toreinfahrten, Unterführungen usw. bieten im allgemeinen ausreichende Deckung. Jedoch weg von Türen und Fenstern!

2. Auf freier Straße möglichst keine helle Kleidung, z. B. weiße Blusen oder Mäntel tragen, keine größeren Menschenansammlungen bilden.

3. Sind Gebäude oder Schutzgräben nicht in der Nähe, unter Bäumen und Sträuchern Schutz suchen; sie sichern gegen Sicht von oben. Wer feste Gebäude nicht erreichen kann, benutze auch kleine Erdvertiefungen als wirksamen Schutz gegen Sicht.

4. Während eines Angriffs bei der Feldarbeit das Vieh ausspannen, abseits von Fahrzeugen in Ackerfurchen oder am Feldrain Deckung nehmen. Zweckmäßig ist auf den Feldern die Anlage von Einmann-Deckungslöchern.

5. Auf keinen Fall im Gelände herumlaufen! Jede Bewegung ist weithin sichtbar. Wenn nicht anders möglich, bei Annäherung von Tiefliegern sich flach auf die Erde legen, Schatten bevorzugen.

Die Lage in Weser-Ems

—d— Oldenburg, 22. April

Wie im gestrigen OKW.-Bericht mitgeteilt, drängte der Feind unsere Truppen nach heftigen Kämpfen um Aschendorf in den Raum von Papenburg zurück. Diese Entwicklung, die vom Brückenkopf bei Dörpen ihren Ausgang nahm, führte zum Verlust von Aschendorf. Unsere Verbände schlugen sich im Nahkampf mit feindlichen Panzern hervorragend. Unsere Gegenmaßnahmen sind noch im Gange. Zu größeren Geländegewinnen für den Gegner führte derSonnabend nicht.

Im Kampfraum Friesoythe konnte der Feind auch am Sonnabend aus seinem Brückenkopf bei Edewechterdamm heraus keinerlei nennenswerten Geländegewinne erzielen. Trotz starkem Artilleriefeuer und lebhafter Jagdbombertätigkeit gingen unsere tapferen Soldaten immer wieder in Nahbekämpfung auf den Gegner los und fügten ihm Verluste zu. Zahlreiche Feindpanzer wurden in diesem Kampf abgeschossen.

Im Kampfraum Delmenhorst drängte der Feind mit schwächeren Kräften nach Nordwesten und mit stärkeren Kräften nach Norden vor. Aus dem südlichen Vorfeld Bremens wird keinerlei Veränderung gemeldet; das Artilleriefeuer auf das bremische Stadtgebiet wurde fortgesetzt. Die feindliche Luftwaffe setzte ihren Luftterror gegen die Zivilbevölkerung fort, auch in der Gauhauptstadt.

Heldentod des Gauleiters Eggeling

Berlin, 22. April

Bei den Kämpfen um Halle fand der Gauleiter des Gaues Halle-Merseburg, Eggeling, am Dienstag in den Straßen der Gauhauptstadt den Heldentod.

Fünf Hitlerjungen aus Weser-Ems von Oberst Behrend ausgezeichnet

EK. 1 für den Bannführer — Unterstützung der Truppe hervorragend

Bei einer Panzervernichtungskompanie der Nordsee-HJ., 21. April

Vierzehn Tage sind es her, da machte diese Einheit ihren ersten Einsatz. Und nun stehen die Jungen, die zu dieser Panzervernichtungskompanie gehören, angetreten und warten auf ihren Divisionsführer. Junge, drahtige Kerle sind es. Ohne Ausnahme meldeten sie sich freiwillig und haben bald Erfolg an Erfolg gereiht.

Eine helle Freude ist es, diese Jungen zu sehen, so sagte erst kürzlich ihr Divisionsführer, Eichenlaubträger Oberst Behrend. Und als er nun heute kommt, da spricht er zu den Jungen in seiner lebendigen vertrauenerweckenden Art. Etwas Feierliches hat diese Stunde an sich, nach den letzten Tagen harten Einsatzes, Stolz sind die Jungen, als der Oberst sagt, daß auch sie ihr Teil dazu beigetragen haben, daß seine Division im Wehrmachtbericht genannt wurde.

Noch stolzer aber leuchten die Augen, als der Oberst fünf von ihnen vorruft, um ihnen im Namen des Führers das EK. zu verleihen. Als erster den Bann- und Kompanieführer. Aus der Hand des Eichenlaubträgers Oberst Behrend empfängt er das EK. 1. Er trägt es für seinen Einsatz und er trägt es für seine Jungen. Die anderen vier sind Gruppenführer, die sich besonders bewährt haben und u. a. für die Führung sehr wichtige Erkundigungen einbrachten. Zwei von ihnen sind kriegsbeschädigt und sollten aus der Wehrmacht entlassen werden. Sie aber hielt es nicht hinterm warmen Ofen. In des Volkes höchster Not meldeten sie sich erneut freiwillig und sind jetzt dieser Einheit allen schon durch ihre Fronterfahrung wertvolle Unterführer. Die anderen beiden sind Angehörige des Jahrganges 1928, ein Kriegseinsatzführer aus dem Bann Wilhelmshaven und ein ehemaliger Marinehelfergefolgschaftsführer.

Als der Oberst wieder ging, nicht ohne sich vorher mit den Jungen unterhalten zu haben, von denen er schon eine ganze Reihe persönlich kennt, da herrschte natürlich Hochstimmung. Und über eines sind alle einig: Bei seinem nächsten Besuch werden wieder mindestens fünf Ek's fällig sein.

Tapferer Sturmgeschützkommandant verhindert Feinddurchbruch

Oldenburg, 22. April

Der Feldwebel Holstein, 3. Kompanie einer Panzerabteilung, hat sich durch besondere Tapferkeit bei den Kämpfen nördlich Wildeshausen hervorgetan. Als der Feind nach starkem Trommelfeuer und dreimaligen vergeblichen Angriffen einen Einbruch erzielen konnte, blieb H. mit seinem Sturmgeschütz aus eigenem Entschluß und ohne infanteristischen Schutz in seiner Stellung stehen, während sich die übrigen Sturmgeschütze mit den Grenadieren absetzten. Den mit starken Infanteriekräften und Panzerunterstützung angreifenden Feind bekämpfte er mutig und brachte der feindlichen Infanterie hohe blutige Verluste bei. Dadurch wurde der Angriff des Gegners gestoppt und ein Durchbruch verhindert. Den Grenadieren und Sturmgeschützen war es möglich, eine neue Widerstandslinie aufzubauen und zu halten.

Hohe Auszeichnungen

Berlin, 22. April

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Alfred Simm, Bataillonsführer in einem sächsisch-sudetendeutschen Grenadier-Regiment und an Oberfeldwebel Helmuth Borchardt, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Wolfgang Henger, Oberst Karl Trautmann, Oberleutnant Walter Lämmel, Leutnant Otto Heymann, Oberwachtmeister Albert Nielsen, Oberfeldwebel August Demke, Oberfeldwebel Hans Lindenau, Unteroffizier Ernst Pete-Nemeth, Obergefreiten Josef Weiß, Leutnant Lippe, Oberfeuerwerker Thomas, Oberstleutnant Derflinger von Reuter, Leutnant d. R. Wilhelm Gaiser, Stabswachtmeister Fritz Krüger, Oberfeldwebel Richard Szczinsky.

Umbildung des USA-Kabinetts

Der jüdische Gehirntrust soll verschwinden

Madrid, 22. April

Der Washingtoner Korrespondent der Zeitung „Madrid" spricht in dem Bericht an sein Blatt von bevorstehenden Personalveränderungen im USA.-Kabinett und knüpft daran die Bemerkung, daß praktisch mit der Präsidentschaft Trumans der Block der „Großen Drei" aufgehört habe zu existieren. Truman werde die Beschlüsse des Kongresses auszuführen haben. Die Aera der Geheimabkommen von Teheran und Yalta sei abgeschlossen. Harry Hopkins und der jüdische Gehirntrust Roosevelts würden verschwinden. Der Juden Morgenthau soll möglicherweise durch den Petroleumkapitalisten Pauley oder durch Snyder, den Bankier aus St. Louis, ersetzt werden. Auch Stimson werde vermutlich gehen, ebenso wie der Marine-, der Innen- und der Justizminister. Dem weiblichen Arbeitsminister Frau Berkins werde Truman vermutlich den schon oft geforderten Rücktritt bewilligen. Für den Handelsministerposten sei Wallace vorgesehen.

Aus Stockholm wird hierzu gemeldet:

Nach einem Reuterbericht aus New York unternehmen die anglo-amerikanischen diplomatischen Kreise fieberhaft die erdenklichsten Anstrengungen, um die Differenzen zwischen den Anglo-Amerikanern auf der einen und den Sowjets auf der andern Seite möglichst vor Konferenzbeginn beizulegen, um einen Mißerfolg von San Franzisko zu verhindern. In erster Linie handele es sich, so kabelt Reuter, um die polnische Frage.

Nach einer United-Preß-Meldung aus Washington „hofft" man in amerikanischen und britischen diplomatischen Kreisen, daß Molotow bereit sein wird, Zugeständnisse in der polnischen Frage zu machen, betont aber gleichzeitig, wenn nicht der Fall sei, kämen die drei alliierten Großmächte ohne die gewünschte Einigkeit nach San Franzisko. Truman soll den USA.-Außenminister angewiesen haben, fest auf der Errichtung einer neuen polnischen Regierung auf breiterer Basis zu bestehen.

Unterstützt die Restverwaltung

Der Reichsverteidigungskommissar Weser-Ems gibt bekannt. In den feindbesetzten Gebieten des Gaues Weser-Ems ist für Versorgung und Sicherheit der Bevölkerung eine Restverwaltung verblieben. Alle Volksgenossen sind verpflichtet, diese deutsche Restverwaltung bei den ihr unter erschwerten Umständen obliegenden Aufgaben zu unterstützen. Diese Aufgaben sind Dienst am Volk, insbesondere an den in der feindbesetzten Gebieten zurückgebliebenen Greisen, Frauen und Kindern.

Landesbibliothek Oldenburg

Das lehrreiche Beispiel Finnlands

Unterwürfigkeit schützt nicht vor Hunger

Stockholm, 22. April

Paasikivi hat sein neues Kabinett, in dem die Zahl der Kommunisten stark hervortritt, dem finnischen Reichstag vorgestellt und die Gelegenheit zu einem neuen Kotau vor den Machthabern des Kreml benutzt, wie das ja auch nicht anders zu erwarten gewesen ist. Man kann aber feststellen, daß die Unterwürfigkeit, die er an den Tag legt, von Mal zu Mal größer wird. Beflissen versprach er genaue Befolgung der Yalta-Beschlüsse, und ein „aufrichtiges, auf gegenseitiges Vertrauen, Achtung und Freundschaft begründetes Verhältnis zur Sowjetunion", die unbedingte Befolgung der Waffenstillstandsbedingungen und die „Entfernung der Ursachen zum Mißtrauen" seien „eine der wichtigsten außenpolitischen Aufgaben Finnlands.".

Das zeigt, wie weit die Selbstentäußerung gehen kann, denn Moskau verlangt hündische Sklaven, fordert völlige Aufgabe des Selbstbewußtseins und nationalen Stolzes. Als passenden Ausgleich konnte Paavikivi dem finnischen Volke verbessern werde, ja, daß sie sich in mitteilen, daß seine Lage sich nicht sobald den nächsten zwei oder drei Jahren noch schwerer gestalten würde. Das ist der Lohn für den Verrat der Mannerheim-Clique.

Churchill mißbilligt vorzeitige Siegesfanfaren

Der verbissene deutsche Widerstand stört das Konzept — Unbestimmte Erklärungen von Churchill und Stettinius zu den Streitfragen der Feindmächte

Stockholm, 22. April

Im Unterhaus sah sich Churchill zu der Erklärung veranlaßt, daß er die verfrühten Spekulationen über einen baldigen Sieg mißbillige. In scheinheiliger Ahnungslosigkeit fügte der englische Premier hinzu, er wisse selbst nicht, wie das Gerede über einen baldigen Sieg entstanden sei. Niemand in der britischen Regierung, so meinte er mit unschuldsvollem Augenaufschlag, habe seines Wissens den vorzeitigen Siegesspekulationen einen Auftrieb gegeben. Er konnte schließlich auch nicht umhin, auf ein Telegramm General Alexanders zu verweisen, das ganz im Sinne der Erklärung General Eisenhowers laute, der bekanntlich angesichts des verbissenen deutschen Widerstandes unlängst erst vor übertriebenen Siegeshoffnungen warnen mußte.

Zu den Streitpunkten zwischen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets hat Churchill eine Erklärung abgelehnt. Churchill sagte: „Ich glaube nicht, daß es eine gute Gelegenheit für eine Debatte über Polen oder die allgemeine Kriegslage wäre. Ich könnte unangenehm in Konflikt kommen mit dem allgemeinen Verlauf der Ereignisse. Seit dem Zeitpunkt, an dem diese Tagesordnung aufgestellt wurde, sind ernste Veränderungen in der Weltlage eingetreten. Ich möchte mich nicht in Diskussionen einlassen, die vielleicht in irgendeiner Art und Weise die Aussichten einer endgültigen Regelung der in Yalta erörterten, aber noch nicht zu einem erfolgreichen Abschluß geführten Themen beeinträchtigen könnten." Aus diesen Erklärungen Churchills geht hervor, daß es außer der Polenfrage auch noch andere Konfliktstoffe gibt, die es ratsam erscheinen lassen, sie jetzt nicht durch eine Unterhausdebatte vor das Forum der Weltöffentlichkeit zu zerren. Der diplomatische Korrespondent von „Daily Mail" erfährt dazu, daß in erster Linie das Ausbleiben besserer Nachrichten in der Polenfrage Churchill zu diesem Entschluß veranlaßt habe. Wie aus dem „Daily-Mail"-Bericht weiter hervorgeht, hatte man in Londoner Regierungskreisen bis zum letzten Augenblick gehofft, aus Moskau Klarstellungen über die polnische Frage zu erlangen, die es dem Premier ermöglicht hätten, eine Reihe von Anfragen zu diesem Thema zu beantworten. Schließlich sei man sich jedoch klar darüber geworden, daß in der Polenfrage keine neue Wendung eingetreten sei und daß die „polnische Krise", wie „Daily Mail" wörtlich schreibt, von den drei Außenministern Eden, Stettinius und Molotow bei ihrem voraussichtlichen Zusammentreffen in San Franzisko besprochen werden müssen.

Auch der USA.-Außenminister Stettinius ließ durchblicken, daß ernste Streitpunkte vorliegen. Er gab der USA.-Presse sogar bekannt, daß er eine neue Note aus Moskau über die Polenfrage erhalten habe, lehnte es jedoch ab, Einzelheiten über den Inhalt mitzuteilen. Ueber das geplante Zusammentreffen der alliierten Außenminister äußerte sich Stettinius merkwürdig ausweichend. Er erklärte, eine solche Zusammenkunft hänge davon ab, ob Molotow und der tschungkingchinesische Außenminister Sung bereit wären, sich zusammen an denselben Tisch zu setzen. Er teilte gleichzeitig mit, daß nicht beabsichtigt sei, Frankreich in diese Besprechungen einzuschließen. Stettinius gab ferner bekannt, daß der USA.-Botschafter in Moskau Harriman in Verbindung mit dem Besuch Molotows in Washington zurückgerufen worden sei. Ob Harriman nach Moskau zurückkehren werde, sei noch nicht entschieden.

Wie Reuter dazu berichtet, ist man überzeugt, daß in der Note erneut die Forderung Stalins erhoben wird, das Lubliner Polenkomitee unbedingt nach San Franzisko einzuladen. Damit würde die Taß-Erklärung, die die Vertretung der Sowjetpolen in San Franzisko als Bedingung Moskaus bekanntgab, bestätigt werden. Höchstwahrscheinlich würden sich die Außenminister der drei Großmächte bei ihrer Sitzung in Washington vor eine vollendete Tatsache gestellt sehen, die man, so gesteht Reuter kleinlaut, schwerlich werde rückgängig machen können. Es lägen weitere Anzeichen dafür vor, daß eine neue Phase der europäischen Diplomatie begonnen habe. Wahrscheinlich wollten die Sowjets in aller Eile ihr Vertragssystem in Osteuropa zum Abschluß bringen. Für das Programm der Washingtoner Konferenz zwischen den Außenministern, schließt Reuter, werde man sich bemühen müssen, die dort zu besprechenden Angelegenheiten genauestens klarzulegen, falls die Konferenz von San Franzisko nicht ergebnislos verlaufen solle. Im Augenblick türmten sich große Schwierigkeiten auf und die Aussichten für eine Lösung seien nicht groß.

Reuter meldet ferner, daß die Unterzeichnung des Vertrages, der eine gegenseitige Unterstützung sowie Zusammenarbeit nach dem Kriege zwischen der Sowjetunion und der Lubliner Regierung vorsieht, kurz bevorstehe. Die Ankunft der Lublin-Männer in Moskau und die ostentative herzliche Begrüßung, die ihnen von den Sowjets bereitet wurde, werde als Anzeichen für dieses Ereignis, das weitreichende Folgen haben werde, ausgelegt.

„Wir müssen durch!"

Worte der Königin Luise von Preußen

„Handelt, wirket, schaffet, überall werdet ihr im Lande guten Willen finden. Ich beschwöre euch, eines zu beherzigen, wendet bei diesem ganzen Handeln alle Energie auf, deren ihr fähig seid, und gebt in keiner Weise irgend etwas zu, was eure Unabhängigkeit zerstört. Das Unglück soll uns wenigstens eine große Lehre gegeben haben: wir haben so entbehren gelernt, daß uns eine solche Art Aufopferung nichts sein darf im Vergleich zu dem Opfer der Freiheit. Ich verzage nicht für das innere Wohl des Landes, es ist noch manche Kraft unerwacht, manche Quelle nicht aufgetan. Und der große Meister ist ja bei uns, der dieses alles beleben kann und wird, da Talent, Wille, Kraft und Energie beisammen sind.

Die göttliche Vorsehung leitet unverkennbar neue Weltzustände ein, und es soll eine andere Ordnung der Dinge werden, da die alte sich überlebt hat und in sich selbst als gestorben zusammenstürzt.

Ganz unverkennbar ist alles, was geschehen ist und was geschieht, nicht das Letzte, wie es werden und bleiben soll, sondern nur die Bahnung des Weges zu einem besseren Ziel hin. Dieses Ziel scheint aber in weiter Ferne zu liegen. Wie Gott will, alles wie er will. Aber ich finde Trost, Kraft, Mut und Heiterkeit in dieser Hoffnung, die tief in meiner Seele liegt. Ist doch alles in der Welt nur Uebergang! Wir müssen durch, — sorgen wir nur dafür, daß wir mit jedem Tage reifer und besser werden."

Worte an uns

„Ein Volk geht darum noch nicht zugrunde, weil es ein oder zwei Jahre hindurch Anstrengungen macht, die es zehn oder zwanzig Jahre hindurch nicht aushalten könnte. Erfordert es nun die Wichtigkeit des Zweckes, ist von Erhaltung der Unabhängigkeit und Ehre die Rede, so werden diese Anstrengungen zur Pflicht, und die Regierung darf eine solche Anstrengung vom Volk erwarten, fordern, erzwingen."

Clausewitz

300 Stunden gehalten, dann freigekämpft

Die Kämpfe von Klessin a. d. Oder — Einer für alle, alle für einen

Ostfront, Mitte April 1945. (PK.)

Blut- und schmutzverkrustet, mit bleichen, von Entbehrungen ausgezehrten Gesichtern, bärtig, mit brennenden, übernächtigt entzündeten Augen, mit zerfetzten, durchlöcherten Monturen, fast alle mit Verbänden über zumeist mehreren Verwundungen, einige auf Tragbahren, so steht ein Haufen Männer vor dem Oberst mit dem Eichenlaub, ihrem Divisionsführer, der sie soeben alle ohne Ausnahme im Auftrag des Führers ausgezeichnet und befördert hat. Die zahlreichen Fahnenjunker tragen nun auf den zerschlissenen Feldblusen die Offiziersschulterstücke und auf der Brust meist das E. K. 1. Bei allen übrigen schimmert zumindest am Band das E. K. 2. Ihr Führer, der Oberleutnant, trägt um den Hals am breiten Band das Ritterkreuz. Neben ihm steht der Hauptmann mit dem Deutschen Kreuz in Gold auf der rechten Brustseite. Sie sind etwa eine Kompanie stark, die Reste eines Bataillons eines Fahnenjunker-Regiments.

Das sind die Kämpfer von Klessin, einem für die Kampfführung an der Oder entscheidenden Stützpunkt, den sie fast zwei Wochen, 300 Stunden hindurch, von allen Seiten dicht eingeschlossen, gegen eine vielfache Uebermacht an Menschen und Material unter einem fortwährenden Hagel von Feuer und Eisen, bei ständigem Munitions-, Wasser- und Lebensmittelmangel unerschüttert durch Not und Tod behauptet haben, „wie das Gesetz es befahl", bis ihr Auftrag erfüllt war. Dann haben sie sich, mit den beweglichen Verwundeten und Waffen, bis zuletzt kämpfend durch den Ring der Einschließung zu den eigenen Linien zurück durchgeschlagen.

Aus Fahnenjunkern und Volkssturmmännern und jungen Grenadieren, die zum erstenmal überhaupt im Kampfeinsatz waren, haben diese 300 Stunden eine Kampfeinheit geschmiedet, in der ein jeder weit mehr als seine Pflicht tun mußte, damit ein solcher Erfolg überhaupt möglich wurde. Sie alle haben übermenschlich gestritten und gelitten, und eben in Würdigung dieser Gemeinschaftsleistung sind sie soeben sämtlich ausgezeichnet worden, so wie sie alle gleichermaßen ihre Wunden tragen. Hier standen wahrhaft einer für alle und alle für einen!

Kriegsberichter Otto Karsten

14 Mann halten die Stellung

Niederländische Freiwillige im Kampf um den Brückenkopf Stettin

In das trübe Licht des beginnenden Morgens ragen gespensterhaft die Ruinen einer Vorstadt von Stettin. Das Pfeifen der Geschosse, das Bersten der Granaten durchtost die Stadt. In die Ruine prasseln die Granaten, über die Stadt hinweg geht das fast ununterbrochene Rauschen von Geschossen, die unsere Artillerie in die feindlichen Linien schickt.

Im Keller eines Hauses trennt eine Schlafdecke zwei Räume, in denen sich der Gefechtsstand eines Regiments der Waffen-ϟϟ befindet. Auf einem klobigen Tisch steht eine Kerze, sie erhellt notdürftig ein ausgebreitetes Kartenblatt und einen Fernsprechapparat, durch den in nicht abreißender Folge der Regimentskommandeur seine Befehle nach den laufend eintreffenden Lagemeldungen erteilt. Während ringsum die Granaten einschlagen und die Erde erbeben lassen, macht er mit gelassener Ruhe seine Eintragungen auf der Karte, gibt er mit knappen, klaren Worten seine Anweisungen.

Seine Männer liegen nicht weit von ihm. Am Friedhof der Stadt halten sie die Stellung. Trommelfeuer hat die Reihen gelichtet. Es sind niederländische Freiwillige, die mit der deutschen Erde auch ihre eigene Heimat verteidigen. Vierzehn Mann halten eine Stellung gegenüber einem zahlenmäßig weit überlegenen, wild anstürmenden Feind. Doch auch nach der Hölle des Trommelfeuers weiß der Regimentskommandeur: die Hauptkampflinie ist dieselbe geblieben, die Stellung wird weiter gehalten!

Weit spritzt der Dreck um die Männer der Waffen-ϟϟ, deren Gesichter verkrustet sind. Im Kampf Mann gegen Mann sind diese Niederländer nicht zu bezwingen, jeder dieser vierzehn ist ein Einzelkämpfer. Das Trommelfeuer ließ ihren Kampfgeist ungebrochen — stumm hocken sie im Graben, ihre Fäuste umspannen die Waffen. Die Sowjets versuchen einen Flankenstoß in ihren Rücken. Die Männer wissen das, aber sie weichen nicht, sie harren aus, bis ein anderer Befehl an sie ergeht. Sie harren aus und kämpfen.

ϟϟ-Kriegsberichter Boris Grams

3000 sowjetische Kampfwagen vernichtet

Berlin, 22. April

Bei den Kämpfen östlich Troppau wurden von einer Flak-Batterie unter Führung des aus Leipzig stammenden Oberleutnants Jobst von sechs anrollenden Panzern der Bauart T 34 fünf abgeschossen. Damit vernichteten die tapferen Kanoniere des unter Befehl des Generals der Flakartillerie Reimann kämpfenden Flak-Korps während des Ostfeldzuges bisher insgesamt 3000 sowjetische Kampfwagen.

Kleine Stadt im Kampfgebiet

Von Kriegsberichter Theo Goebel

(PK.) Hinter uns liegt die graue Stadt. Die Finger der Schornsteine zeigen in den kalten und wolkigen Februarhimmel. Einige rauchen noch. Die Kirchtürme scheinen unversehrt. Wenn man unten davorsteht, sieht man auch an ihnen die Spuren vieler Bomben. Den Fluß sieht man von hier oben nicht. In dem Busch davon hält sich der Feind. Wir liegen im südlichen Ende des Brückenkopfes. In das Dorf ist er gestern eingedrungen. Das Trommeln der Einschläge und Abschüsse füllt die Straßen. Heute gehören das Gut und die anschließende südliche Hälfte des Dorfes wieder uns. Bekämen unsere Gegner die Höhe für ihre B.-Stelle, sähen sie in die Stadt wie in ein offenes Buch. So schießen sie blind hinein, und die Granaten zerschellen irgendwo.

Man erblickt vom Straßenrand grauen Himmel über braunem Land, ein nüchternes, schweres Stück Deutschland. So wie der alte Bauer, der sich an uns heranschiebt. Ab und zu pfeift eine Maschinengewehrgarbe über den Asphalt der Landstraße. Hunderte kleiner Krater dunkeln den Acker. Das kümmert ihn wenig. Er will nach seinem Hof sehen, der da hinten im Dorfe liegt. Das geht nicht, Alter, da hocken noch die anderen und visieren auf alles, was sich bewegt. Hol dir eine Flinte und mach mit! Hoffentlich war das nicht gerade dein Hof, wo jetzt der Volltreffer des Einschießens der dritten Batterie rot in den Ziegeln giftet!

Es ist wie immer in der Verteidigung. Den ersten Schlag führt der Feind, der sich die Stelle aussuchen kann, zehn zu eins. Der Alarmruf jagt durch viele Drähte. Geschützrohre schwenken auf die Einbruchsstelle. Kompanien und Sturmgeschütze marschieren. Ein Zugführer der Panzerjäger sucht Stellungen aus. Um das nächste Dorf legt sich ein Schleier von leichter Flak. Ein Gefecht um ein paar tausend Quadratmeter Heimat wandelt sich in das Stadium des Zurückschlagens. Alles liegt ganz nahe beieinander, krasser Krieg und Reste eines Friedens. Im Dorf 300 Meter zurück steht der ansässige Ortsgendarm auf dem Straßenkreuz. In den Häusern hantieren Frauen am Herd und im Stall, nicht anders wie immer. Die einfachen Dinge bleiben immer und überall die gleichen. Halbwüchsige interessieren sich für erbeutete Maschinengewehre.

Wir lassen uns nicht unterkriegen: Dieser Glaube der Selbsterhaltung wohnt auch in den grauen Straßen der Stadt, wo seit Wochen nicht nur das Rollen des Geschützlärms überall hindringt, sondern auch das Schnarren des Maschinengewehrfeuers. Außer dem Volkssturm blieben noch ein paar tausend zurück für die notwendige Arbeit und Versorgung. Man schläft im Keller. Fliegeralarm käme auf jeden Fall zu spät, und Granaten melden sich überhaupt nicht an. Das elektrische Licht funktioniert wie selbstverständlich. Im Fleischerladen an der Brücke wird zwischen acht und zwölf Uhr verkauft, obwohl das meiste schon ausgegeben ist. Die rundliche Meisterin hat die Schrecken der ersten Tage, als das Schicksal so plötzlich auf die Brücke vorm Ort zurollte, lange überwunden. Unter den Zurückgebliebenen kommt ein Ton einfacher Herzlichkeit auf. Man besucht sich schnell einmal und vergewissert sich, daß man noch da ist; die Sorge trägt das offene Gesicht der Front.

Wie werden sie einmal in den Geschichtsbüchern stehen, die grauen Städte der schwersten Fronten? Wir werden uns erinnern, daß es eigentlich ja doch ganz anders war, so meilenfern jeder summarischen Phrase. Wir haben auch aus dem Härtesten, nie Gedachten einen tapferen Alltag gemacht.

In der Festung Breslau

Von Kriegsberichter Oberleutnant Erwin Kirchhof

PK **Festung Breslau**, im April

Vor einer Woche um Mitternacht: Sepp der unverwüstliche Dackelgroßvater, übrig gebliebenes Vermögen einer vor Tagen im Treck gestorbenen Gräfin, blieb protestierend vor dem Flugfeld in X. liegen. Im Flughafen explodierten noch Zeitzünder. Sepp lag auf einer Munitionskiste zwischen Offizieren, Fallschirmjägern und Waffen. Ueber der vom Feinde besetzten, ungefähr 45 Kilometer breiten Abriegelungszone kamen mir Gedanken, deren ich mich heute schäme: Was für eine Stimmung, was für ein Kampfgeist mag jetzt in Breslau herrschen? Hat die dem Feind abgetrotzte Zeit ausgereicht, den bei Hunderttausenden plötzlich lebensnotwendig gewordenen Umwandlungsprozeß vom zivildenkenden, mit allen bürgerlichen Gewohnheiten behafteten, zum soldatischeinfachen und kampfentschlossenen Menschen ausreifen zu lassen? Breslau und sein Gau hatten doch, wie weite Gebiete unserer Ostmarken, im Vergleich zu den vom Luftkriege betroffenen Gebieten bisher im tiefsten Frieden gelebt, und als der Feind vor seinen Toren erschien, mußten beherzte Männer vielen nicht nur Mut zusprechen, sondern sie auch mit Strenge auf die größere Not hinweisen.

Traum oder Wirklichkeit? Unter uns im fahl zuckenden Licht und von blutroten Brandmalen schmerzvoll gezeichnet, Breslaus vertrautes Bild. Ja, dort das Schloß steht noch, dieses Spiegelbild Friedrichs des Einzigen. Ob die kostbare Spieluhr, die einst seine oft qualvollen Stunden zählte, jetzt noch erklingt? Seine vielen Bücher und geistvollen Briefe werden wohl geborgen sein. Da, diese nackte Ruine, das muß der ehemalige Sammelplatz der Lützowschen Jäger gewesen sein, wo Lützow, Körner, Jahn und viele andere Heroen der Freiheitskriege die Widerstandskraft des Volkes mobilisierten. Und drüben verpflichtende Erinnerung: Die Jahrhunderthalle. Damals gelobten zehntausende Deutsche aus der ganzen Welt, dem Führer am nationalen und sozialen Aufbauwerk des Großdeutschen Reiches mit aller Kraft zu helfen. Dies alles durchbraust mich in Sekunden. Dann packt die Gegenwart.

Auf dem von Granaten und Bomben zerpflügten Flughafen empfängt uns „Jahrmarktstimmung", wie die Landser sagen. Sowjetische Agitatoren, gut versteckt, übertragen mit weit vorgeschobenen Lautsprechern deutsche Schlager und wüsten Niggersong. Zwischendurch quält sich eine abgegriffene Moskauer Platte, Gehör zu verschaffen: „Kommt zu uns, Bohnenkaffee und Kuchen erwarten euch und die schönsten Frauen!" Das war kaum zu hören, denn die Männer des vor dem Feind liegenden ϟϟ-Regiments übertönten den Juden mit konzentriertem Getrommel auf zahlreichen Blecheimern und antworten ihm dann im Chor, daß seine dreckige Zunge sie dort lecken könne, wo ihre Rücken aufhörten.

Als der Jude den „Hohenfriedberger Marsch" spielen ließ, robbte ich zu den ϟϟ-Männern. Auf einer Grabensohle fand ich drei hockende Gestalten, die sich gerade vor Lachen schüttelten. Ihr Unterscharführer hatte eben mit dem Maschinengewehr im Takt der Marschrhythmen einen Lautsprecher zerfetzt. Der Feind antwortete mit Granatwerfern und Scharfschützen. Da nahm der Maschinengewehrschütze MP. und Panzerfaust, rief einige Namen und arbeitete sich mit seinem Stoßtrupp vor, um die gefährlichsten Feindschützen auszuheben. Einer mußte zurückbleiben; er war darüber beleidigt. Der Zwanzigjährige, der den anderen wie eine Katze voranschlich, führte jetzt seinen achtzehnten Stoßtrupp. Wie mehrere seiner Kameraden hatte er nachts, bis zu zehn Kilometer hinter die Feindstellungen vordringend, dem Gegner Schäden zugefügt, wertvolle Aufklärungsergebnisse und Beute abgenommen.

Das sind die Männer, die uns den Flugplatz erhielten. Der Feind hat ihn über eine Woche lang vom frühesten Morgen bis zum Abend fast ununterbrochen mit schwerstem Trommelfeuer, Salvengeschützen, Panzern und Sturmbataillonen zu nehmen versucht. In Abwehr und Angriff wurde er immer wieder zusammengeschlagen. Noch am Tage vorher warf eine Kompanie dieses Regiments ein angreifendes Feindbataillon um mehrere Kilometer zurück. Die ϟϟ-Männer waren blitzschnell aus ihren Gräben gesprungen und hatten, spontan das Deutschlandlied anstimmend, gestürmt. Bei vier eigenen Verlusten ließen die Sowjets über zweihundert Tote zurück und zahlreiche weggeworfene Waffen.

Fahrt zum Gauleiter

Wie im Westen des Reiches, so jetzt auch hier: Das Leben kommt aus den Kellern. Männer im Arbeitsrock gehen zu ihren Werkstätten. Ein Junge kommt mit Brötchen im Arm aus einer Toreinfahrt. Da schippt eine Frau Scherben vor ihrer Tür zur Seite. Soldaten und Volkssturmmänner suchen eilig ihren Weg. An einer Kreuzung füllen sich Straßenbahnen. Weiter unten bespannte Verpflegungswagen, und rechts von ihnen zwei ältere Frauen mit Einkaufstaschen beim morgendlichen Schwatz. Aus einem Verlagshaus bringen zwei junge Mädchen die neueste Zeitung, die aktuelle Frontzeitung der Festung Breslau. Ueber allem strahlender Sonnenschein. Plötzlich ein Jaulen und Pfeifen, dann berstende Dachstühle, herausgebrochene Mauerstücke und wenig später Bombeneinschläge. Aus der Deckung kommend bin ich überrascht. Ueberall hilfsbereite Hände, die die Toten bergen und Verwundete verbinden und abtransportieren. Im Wegbringen einer Kopfverletzen nehme ich wahr, wie junge Frauen und Greise mit der Säuberung der Straßen beginnen und ein Instandsetzungswagen der Straßenbahn herankommt.

Vom Mittag bis zum Abend bin ich beim Gauleiter, der zahlreiche Besprechungen mit Rüstungsbeauftragten hat. Hanke sprüht vor Aktivität und Einfallsreichtum. Immer neue Wege findet er, die Kampfkraft der Festungsbesatzung zu stärken und dem Feind zu schaden. Er zeigt Quellen auf, wo sie keiner vermutet. Er, der mit fast kaum zu bändigender Kraft für seinen Gau und dessen Hauptsadt schaffte und plante, scheut sich jetzt nicht, das zu zerstören, was er mühevoll aufbaute. „Unser Auftrag ist jetzt das Entscheidende. So wie Friedrich der Große die Wunden grausamer Kriege zu heilen verstand, wird es auch der Führer verstehen!"

Mit dem Gauleiter beim Festungskommandanten

Was der Soldat und Politiker zusätzlich aus zivilen Kraftquellen schafft und gestaltet, das nutzt der Befehlshaber alles zur Rundumverteidigung und zum Angriff. Hier wird mir klar, warum es den Bolschewisten Ende Januar nicht gelang, Breslau im Sturm zu nehmen, warum allein ihre Verluste an Menschen das Dreißigfache der Ausfälle der Verteidiger überstiegen und warum sie jetzt mit Honig und Gangstermethoden, Völkerrechtsverletzungen und freundschaftlichen Kapitulationsforderungen versuchen, die Widerstandskraft der Festung Breslau zu unterhöhlen. Hier lebt und handelt der Geist der deutschen Cassino-Kämpfer.

Ein Offizier überreicht dem General eine Feindmeldung. In Breslau sei die Seuche ausgebrochen, heißt es darin, die Besatzung und der Rest der Zivilbevölkerung, am Stadtrand zusammengedrängt, könne nur noch das von über 30 000 Leichen verpestete Oderwasser trinken. Außerdem brenne die Stadt an allen Ecken und Enden. Der General lächelt und wirft den Wisch in den Papierkorb.

Im Süden der Festung, Tage später

Vor einer Anstalt furchtbare Hitze und beißender Qualm. Der Feind hat die umliegenden Häuser mit Flammenwerfern in Brand gesetzt und versucht nun, sie aus unversehrten Gebäuden heraus mit Sprengladungen in die Luft zu jagen. Vier vor Schmutz starrende Landser, ein Panzerfahrer, ein sechzehnjähriger Hitlerjunge und zwei Pioniere mit hohlwangigen Gesichtern wollen es ihnen verwehren. Durch einen Maulwurfsgang, den sie über Gas- und Wasserrohre unter die Straße getrieben hatten, kriechen sie vor. Derweil nimmt der Kampf in der Anstalt an Grausamkeit zu. Ueber einen Keller hinaus, in dem Deutsche sitzen, sind Bolschewisten in den zweiten Stock gedrungen und versuchen nun, durch Decken und Wände schießend, die noch im dritten Stockwerk sitzenden Volkssturmmänner herunterzuzwingen. Ein deutsches Maschinengewehr von einem gegenüberliegenden Dachstuhl schießt in die ausgebrochene Mauerfront. Jetzt ein ohrenbetäubender Schlag. Ein sowjetischer Mörser hat in direktem Beschuß in die Anstalt hineingeschossen, Freund und Feind erschlagend.

In einem Kellereingang hocken Offiziere und Landser dichtgedrängt auf der Treppe. Eine Flasche geht von Mund zu Mund, während einige singen. Diese Männer haben allen Grund zum Trinken. Am Vormittag haben sie innerhalb von zwei Stunden nacheinander acht Panzer, sieben Pakgeschütze, einen Autobus und vier Geschütze im Nahkampfe mit Panzerfäusten vernichtet. Noch mehr. Ihr Regiment hat in den letzten sieben Tagen dem Gegner zwar 200 Meter Ruinen überlassen müssen, doch dafür weit über 2000 Tote, über 70 Pakgeschütze, 15 Panzer und zahlreiche andere Waffen entrissen. Fragst du sie, wo ihre Angehörigen sind, so zucken sie mit den Schultern. Einer hat seine Frau und seine Eltern in einem vom Feinde besetzten Stadtteil zum letztenmal gesehen, ein anderer verlor Frau und Kind durch Bombenterror, und wieder ein anderer hat den Letzten seiner Familie, seinen Bruder, an der eigenen Zimmertür festgenagelt gefunden. Deshalb kennen sie nur noch eins: Kämpfen, immer nur kämpfen, denn der Sieg, das wissen sie, wird trotz allem uns gehören.

Wie konnte ich nur die Frage stellen, Wie wohl die Stimmung in der Festung Breslau sei. Dort kämpfen ganze Männer. Ihr Beispiel verpflichtet jeden von uns!

Bist du auch sparsam mit Gas und Strom?

Wer nicht äußerste Vorsicht beim Strom- und Gasverbrauch übt und vor allen Dingen nicht Kohlen spart, hat den Ernst des Krieges nicht verstanden. Volksgenossen, achtet darauf, daß niemand unnötig Licht und Gas brennt. In diesen Tagen ist es besonders wichtig, daß nirgends Energie vergeudet wird

Wir verdunkeln von 20.30 bis 5.45 Uhr

Verlag und Druck: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Oldenburg Gottorpstraße 18/19. Gauverlagsleiter: Erich Kleiner. Hauptschriftleiter: Herbert Heitz, beide in Oldenburg. Anzeigenpreisliste nach Anforderung. RPK. I/862.

Landesbibliothek Oldenburg